



1. Predigt zum Mitnehmen

für den Sonntag Lätare am 23. März 2020

Liebes Gemeindeglied,

wir freuen uns, dass Sie die *1. Predigt zum Mitnehmen* in Händen halten! Wir möchten unseren Teil zur Eindämmung der Corona-Pandemie beitragen und halten deswegen in den nächsten Wochen keine Gottesdienste in unseren Kirchen. Es ist uns wichtig, dass die gute Botschaft von Jesus Christus trotzdem bei Ihnen ankommt!

Den Predigttext finden Sie in Ihrer Bibel oder im Internet unter www.bibleserver.com.

Ich habe auch ein passendes Lied aus dem Gesangbuch ausgesucht. Wenn Sie mögen, können Sie es nachlesen oder sogar singen.

Nun fangen wir an ...

*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen.*

Wir lesen den **Predigttext**: Er steht im Alten Testament beim Propheten Jesaja im 66. Kapitel, die Verse 10-14.

Herr, segne dein Wort an uns. Amen.

Predigt

Vor zwei Wochen noch haben wir mit unseren Konfirmanden ihren Vorstellungsgottesdienst gefeiert. Da ging es um die Frage: Wie stellen wir uns Gott vor? Als alten, gütigen Mann; als die Quelle des Lebens; als den guten Hirten oder die Kraft, die alles Leben umfängt?

Hier bei Jesaja begegnet uns das Bild der Mutter: Eine Mutter, die ihre Kinder stillt und tröstend an ihren Busen drückt.

Ein starkes Bild von Gott! Aber Halt! Heißt es nicht in den 10 Geboten: „*Du sollst dir kein Bild von Gott machen*“?

(vgl. Exodus 20,4) Das stimmt, Götter- und Götzenbilder haben schon früh in der Geschichte Gottes mit seinen Menschen zu Unheil geführt. Und zwar immer dann, wenn Menschen versucht haben, Gott mit *einem* Bild „in den Griff“ zu bekommen. Sei es das Goldene Kalb in der Wüste oder das Bild des zornigen, strafenden Richtergottes, gegen das die Prediger der Reformation aufbegehrt haben. Gott ist eben immer mehr und größer, als es *ein* Bild allein ausdrücken kann. Deswegen kennt die Bibel *viele* Bilder von Gott: die Burg, der Fels, das Feuer, der zarte Wind, der Weg ... und hier beim Propheten Jesaja eben die Mutter.

Liebe Schwestern und Brüder,

das Bild der Mutter löst sicher bei jedem und jeder von uns Gefühle und Erinnerungen aus. Das Baby schreit und lässt sich partout nur von der Mutter trösten. Oder das aufgeschlagene Knie, auf das nur die Mama das Pflaster richtig draufkleben konnte. Oder die Mutter, wie sie nächtelang an der Nähmaschine sitzt, um das Kleidchen für das Wiesenfest fertig zu bekommen.

Das sind mütterliche Bilder der Geborgenheit, der Liebe und der Zuwendung. Und das Bild der stillenden Mutter ist voller Intimität.

Wenn wir jedoch schauen, an wen diese Worte zuerst gerichtet waren, dann sehen wir Menschen im kleinen Vasallenstaat Juda um das Jahr 510 v. Chr. Sie waren ganz und gar abhängig von der persischen Übermacht. Diesen unfreien Menschen wird versprochen, dass sie bald etwas Unglaubliches erleben werden:

Jerusalem, ihre heruntergekommene Stadt, wird wieder erblühen und ihre Bewohner werden im Überfluss schwimmen. Nach all den Jahren der Entbehrung werden sie sich satt trinken an den „Brüsten des Trostes“. Dieses Bild ist nicht mehr intim, es erinnert vielmehr an einen Rausch.

Es ist ein Bild von Gott, das uns nicht so geläufig ist, das uns vielleicht sogar erstaunt. Und wir merken: Kein Bild allein ist ausreichend, um Gott zu beschreiben.

Wir bekommen Gott nie ganz zu fassen und „in den Griff“ kriegen wir ihn schon gar nicht.

Liebe Gemeinde,

es gibt vieles, was wir Menschen gern „in den Griff“ bekommen würden; vieles, was wir gern kontrollieren und beherrschen würden.

In diesen Wochen erleben wir, wie ein Virus – eine wirklich sehr kleine Lebensform – uns alle miteinander aus dem Tritt bringt.

Ja, viel mehr noch: Menschen haben Angst und Menschen sterben. Menschliche Systeme geraten ins Wanken: das Gesundheitssystem und vor diesem schon das Wirtschaftssystem.

Ich schreibe diese Predigt am Mittwoch, damit ich sie am Donnerstag kopieren kann und am Freitag in die Geschäfte legen. Ich weiß heute noch nicht, wie die Entwicklung in unserem Land und in Europa bis übermorgen weitergegangen sein wird. Ich hoffe, dass diese Predigt bei Ihnen angekommen ist!

Aber wissen Sie, was ich weiß? Dieses Bild der Mutter, die ihre Kinder so leidenschaftlich an ihren Busen drückt, um sie zu trösten, die kann genauso leidenschaftlich zornig werden gegen alles, was ihren geliebten Kindern schaden will. Das ist doch ein großartiges Bild von Gott! Und es sagt uns, dass wir zu einem Gott gehören, der

uns so leidenschaftlich liebt, dass er sich nicht vor Nähe und Wärme scheut. Genauso ist ihm das zuwider, was uns schaden will. In diesen Tagen, denke ich, schaden uns vor allem Rücksichtslosigkeit und Egoismus, Ignoranz und Leichtfertigkeit.

Lasst uns aufeinander acht haben! Wir leben alle aus der Liebe heraus, mit der Gott uns beschenkt; der Gott, der zu uns ist wie eine leidenschaftliche, liebevolle Mutter. Amen.

Gebet

Ich danke dir, Gott, dass du mich tröstest wie eine Mutter.

Hilf mir, dass ich für die Menschen da sein kann, die mich brauchen.

Im Moment kann ich sie vielleicht nicht besuchen, aber ich kann anrufen oder eine Karte schreiben und ich kann für sie beten.

Ich bitte dich, behalte alle deine Kinder im Blick, und ich möchte dich im Blick behalten.

Darum bitte ich dich, durch Jesus Christus, er ist dein Sohn und mein Bruder. Amen.



Lied: EG 398 *In dir ist Freude*

Die zwei Strophen des Liedes nehmen das Leiden ernst und drücken gleichzeitig das Vertrauen auf Gott aus, der durch Jesus Christus alles Leid überwunden hat.

Es grüßt Sie herzlich,

Ihr Pfarrer Daniel Lunk, Hallerstein und Schwarzenbach a.d. Saale.